

MUSIK neu überdenken

ROGER NORRINGTON
UND THE LONDON CLASSICAL PLAYERS

Von Hans Theodor Wohlfahrt

Als die EMI innerhalb ihrer „Reflexe“-Serie vor rund zwei Jahren die Beethoven-Sinfonien Nr. 2 und Nr. 8 mit den London Classical Players unter Roger Norrington vorstellte, wußte international wohl kaum jemand präzise zu beantworten, wer Roger Norrington sei und was es mit den London Classical Players auf sich habe. In seiner Heimat Großbritannien ist der mittlerweile 54 Jahre alte Dirigent hingegen seit langem kein Unbekannter mehr. Inzwischen hat ihn jedoch geradezu eine Publizitätswelle erfaßt. Weltweit ist das Interesse der großen Orchester, aber auch des Publikums an Norrington erwacht, der sich erlaubt, entgegen dem landläufigen Traditionsverständnis Beethovens Metronomangaben ernst zu nehmen, der mit „klassischen“ Instrumenten ein frappierendes klangliches Resultat erzielt und dennoch nach seinen eigenen Worten „nicht auf der Authentizitätswelle schwimmt“.

DISCOGRAPHISCHE HINWEISE R. NORRINGTON

Beethoven, Sinfonien Nr. 2 D-Dur op. 36 und Nr. 8 F-Dur op. 93; The London Classical Players; LP 27 0563 CD 7 47698 2
Beethoven, Sinfonien Nr. 1 C-Dur op. 21 und Nr. 6 F-Dur op. 68 „Pastorale“; The London Classical Players; LP 7 49746 1 CD 7 49746 2
Beethoven, Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125; Ivonne Kennedy, Sarah Walker, Patrick Power, Pettery Salomaa, The Schütz Choir of London, The London Classical Players; LP 7 49221 1 CD 7 49221 2

In der Hoffnung, den künstlerischen Absichten auf die Spur zu kommen und etwas mehr über die Persönlichkeit und den Werdegang dieses auf dem Konzertpodium ungewöhnlich agilen und begeisterungsfähigen Dirigenten zu erfahren, folgte ich gerne der Einladung Norringtons und besuchte ihn auf seinem Landsitz. Es ist schon kein leichtes Unterfangen, das malerisch in die Hügel der Grafschaft Berkshire gebettete Dorf Inkpen zu finden,

doch stellte es sich noch als weit schwieriger heraus, dort Roger Norrington aufzuspüren. Während der Fahrt vom Bahnhof Newbury versuchte mich der lokale Taxifahrer von seinen Kenntnissen in bezug auf die hier ansässige Prominenz zu überzeugen und unterhielt mich beispielsweise stolz mit amüsanten Anekdoten über Andrew Lloyd Webber. Roger Norrington war ihm fatalerweise nicht bekannt. In einem Pub bekamen wir schließlich mit dem Hinweis auf das Haus

eines „Theatermenschen“ den richtigen Tip; vor einem im Grünen versteckten mittelalterlichen Bauernhof verabschiedete ich mich von meinem neugierig gewordenen Chauffeur – immerhin war sein Wissen um eine offenbar auch für ihn wichtige Größe bereichert worden. Entgegen kam mir Roger Norrington, bei bester Laune und sichtlich davon angetan, daß es nicht ganz so einfach ist, ihn in seiner geliebten „country side“ ausfindig zu machen. Die ländliche Ruhe

weitab jeder Verkehrsader macht seine Gepflogenheit verständlich, mindestens zwanzig Wochen im Jahr hier zu verbringen, um zu lesen, zu wandern und sich dem Garten zu widmen.

SPASS MIT MUSIK

Von einem wohlgeordneten Interview, diesem ernsten Frage- und Antwortspiel, konnte schon nach wenigen Minuten kaum mehr die Rede sein. Die überschäumende Herzlichkeit, das Bedürfnis

des Gastgebers, mich an seinen musikalischen Entdeckungen teilhaben zu lassen, lieferten den anschaulichen Beweis für die Überzeugungskraft einer von ihrer Arbeit besessenen Persönlichkeit.

„Es ist eine herrliche Sache, Musik neu zu überdenken. Musiker sind an sich keine kreativen Menschen, sie imitieren lediglich, passen sich an; ich aber bin an Kreativität interessiert. In den zurückliegenden 25 Jahren gehörte es zu meinen wichtigsten Anliegen, Orchestermusikern beizubringen, ihrer Arbeit nicht so verbissen nachzugehen, sondern sich an ihr zu freuen. In Deutschland und auch in Frankreich verstehen die Leute bisweilen nur schwer, worauf ich hinaus will. Klassische Musik muß dort natürlich furchtbar ernst genommen werden. Doch in den angelsächsischen Ländern, aber auch in Italien habe ich Erfolg mit meiner Einstellung zu arbeiten, zu motivieren, mit Neuem zu konfrontieren: to have a bloody good time.“

Spaß an der Musik hatte Roger Norrington seit seiner frühesten Jugend. „Eigentlich komme ich aus dieser riesigen, einzigartigen Amateurtradition, die es bei uns in Großbritannien gibt.“ In einer urmusikalischen Familie in Oxford aufgewachsen, spielte seit seinem sechsten Lebensjahr das Singen eine entscheidende Rolle. Als Zehnjähriger trat er in einer Aufführung der Gilbert & Sullivan-Operette „Iolanthe“ in der führenden Sopranpartie der Phyllis auf. Bald kam gleichwertig die Violine hinzu. Musik war sein einziges, schon beinahe professionell betriebenes Hobby. So sollte es auch bleiben, als Roger Norrington nach dem Militärdienst ein Chorstipendium an das Clare College der Universität Cambridge erhielt und dort englische Literatur studierte. Wiederum sorgte die Musik für den nötigen Ausgleich, ja gewann häufig sogar die Oberhand: „Ich spielte im Orchester, sang So-

lopartien oder in Madrigalchören, dirigierte und engagierte mich, wo immer es möglich war. Auch nach meinem Studium entschloß ich mich, Musik lediglich zum Vergnügen weiter zu betreiben.“

Vier unbefriedigende Jahre beim Verlag Oxford University Press folgten. Inzwischen hatte Norrington bereits nebenher den Schütz-Chor gegründet, was ihn allerdings in Konflikt mit seinem Arbeitgeber brachte. Hin und hergerissen zwischen musikalischen Verpflichtungen und Beruf leistete sich der Vielbeschäftigte ein schweres Magengeschwür. Die erzwungene Ruhepause, mehr noch die anschließende Mitwirkung in Berlioz' „Romeo et Juliette“ mit der Chelsea Opera Group unter Colin Davis und letztlich ein längerer Afrikadienst, den ihm sein Verlag aufoktroziert hatte, ließen in dem bereits 28jährigen den Entschluß reifen, den Wechsel zum Berufsmusiker zu riskieren.

START BEI DER KENT OPERA

Roger Norringtons Bestreben, die Quellen zu erschöpfen und seine Konzerte so frisch zu präsentieren, als handle es sich um eine Premiere, zeichnete bereits seine zahlreichen Auftritte und Schallplatten (Argo) mit dem Schütz-Chor aus. „Wir haben die ersten vollgültigen Aufführungen der in England völlig unbekannten Werke von Schütz zustande gebracht. Jetzt, nachdem ich den Chor aufgegeben habe, ist hierzulande von Schütz kaum mehr etwas zu hören.“ Etwa zur gleichen Zeit machte ihm die neugegründete Kent Opera ein Angebot, eine Aufführung von „Dido und Aeneas“ zu leiten. Als zwei Jahre später das Arts Council of Great Britain dieses Tourneetheater mit einem regelmäßigen staatlichen Zuschuß bedachte, sah sich Norrington plötzlich als Musikdirektor und Dirigent der Kent Opera verpflichtet. „Das Schöne war,



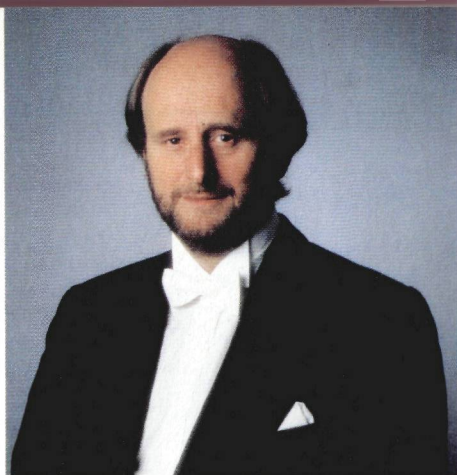
Foto: Koettitz/EMI

daß man dort vieles erst einmal ausprobieren konnte. Ich dirigierte über 400 Vorstellungen, von Gluck bis Verdi, alle Monteverdis, Gilbert & Sullivan, Offenbach, aber auch „Fidelio“ und vor allem alle Mozart-Opern, „Titus“ ausgenommen. Diese 15 Jahre waren ein hervorragendes Training für mich.“ Hier baute er ein Team junger Musiker auf, das ihm bis heute die Treue gehalten hat und seine eigenen Entdeckungsreisen mitvollzog. Daraus resultierten anfangs die London Baroque Players. „Doch muß man unterscheiden zwischen frühen Instrumenten wie für Monteverdi, barocken und klassischen Instrumenten. Je weiter wir unsere Projekte vorantrieben und uns Mozart und Beethoven näherten, desto mehr veränderte sich unser Instrumentarium. Folglich konnten wir uns wohl kaum mehr als ein Barockorchester bezeichnen. So entschieden wir uns für den Namen „London Classical Players“.

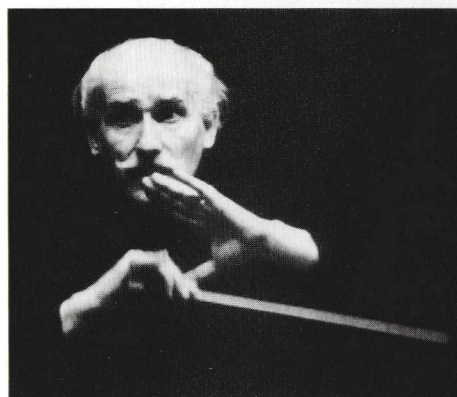
„EXPERIENCES“ MIT BEETHOVEN UND ANDEREN

Parallel zu der von Roger Norrington vollzogenen Entwicklung begannen auch andere Londoner Musiker zunehmend, sich auf den Umgang mit historischen Instrumenten zu spezialisieren. Gemeinsam mit dem von der Kent Opera übernommenen Kern bilden sie heute jenen Pool, aus dem sich die London Classical Players, aber beispielsweise auch die Academy of Ancient Music unter Christopher Hogwood oder Trevor Pinnock The English Concert rekrutieren. Lediglich die Stimmführer wechseln. „Vor allem fasziniert es mich, dahinter zu kommen, wie die Musik in den einzelnen Epochen geklungen haben mag. Das ist zwar immer ein Kampf zwischen meinen eigenen Vorstellungen und der Theorie, aber das Ergebnis ist so aufregend, und ich möchte so viele Zuhörer als möglich daran beteiligen.“

Roger Norrington macht kein Geheimnis daraus: Be darf es einmal einer besonderen musikalischen Anregung, dann sucht er vielleicht auch bei Arturo Toscanini nach der rechten Inspiration und findet sie dort auch. Ein Glück also, daß es Schallplatten gibt...



Fotos: EMI, RCA



Daraus entstanden, zuerst mit Haydn, dann mit Beethoven und in diesem Jahr mit Berlioz, Wochenendseminare in der Queen Elizabeth Hall an der Londoner Southbank unter dem Titel „Experience“. Hier geht es Norrington darum, anhand eines Werkes, im Falle Beethovens der 9. Sinfonie, Herkunft, Beeinflussung, ursprüngliche Ausführungsbedingungen, Inhalt und Struktur aus historischer Sicht zu erforschen und das betreffende Werk in den Zusammenhang der Musik seiner Zeit zu stellen.

„Bei Beethoven liegt das Problem darin, daß wir ihn in der Periode nach Wagner als eine Art Proto-Wagner sehen. Das ist meines Erachtens sehr gefährlich, denn Beethoven ist nun einmal im 18. Jahrhundert verwurzelt. Hinzu kommt, daß interpretierendes Dirigieren nicht vor 1830 begonnen hat und die Tempobezeichnungen für ein Orchester von außerordentlicher Bedeutung waren. Beethoven komponierte im Rahmen traditioneller Tempi. Übrigens stimmen alle seine Metronomangaben mit unseren Erkenntnissen über die Tempi im 18. Jahrhundert überein. Bei Leopold Mozart, aber auch bei anderen Autoren

gibt es in dieser Hinsicht interessante Hinweise. Vergleicht man die vielen überlieferten Angaben, entsteht langsam ein klares Bild, das sich wesentlich von unserem heutigen Musizierstil unterscheidet. Weiter spielte eine entscheidende Rolle, daß sich auch die Instrumentaltechnik erst nach 1830, dann allerdings sehr zügig, veränderte.“

Glaubt Roger Norrington, daß seine Erfahrungen, seine Vorstellungen, sein Stil auch auf moderne Orchester übertragbar sind? „Das ist eine meiner Aufgaben. Ich mache das ja bereits seit geraumer Zeit, unter anderem mit dem BBC Welsh Symphony Orchestra oder der Bournemouth Sinfonietta, deren Chefdirigent ich bin. Wir haben im Umgang mit der Klassik und frühen Romantik Dinge entdeckt, die wichtig und auf die großen Orchester anwendbar sind. Ich belasse zwar das Vibrato, doch mit den Streichertempi und den Phrasierungen setzen wir uns neu auseinander. Ich brauche dafür kaum wesentlich mehr Proben. Mit dem Philharmonie Orchestra kam schon nach zwei Diensten ein völlig anderes Stück zustande. Das ist eine Arbeit, die getan werden will und muß.“

ATTRAKTIVITÄT ERKANNT

Trotz des plötzlichen internationalen Rufs fühlt sich Roger Norrington in keiner Weise abgestempelt. Zu sehr liegt ihm das ganze Musikspektrum am Herzen, wofür seine enge Zusammenarbeit mit vielen Ensembles für zeitgenössische Musik und eine erstaunliche Uraufführungspraxis spricht. Besonders glücklich ist er über seinen langfristigen Exklusivvertrag mit der EMI. Gemeinsam mit seinen London Classical Players wird er nicht nur alle Sinfonien und Klavierkonzerte Beethovens, sondern auch die frühe Romantik mit Werken von Schubert, Rossini, Berlioz, Weber, Mendelssohn und Schubert einspielen. Inzwischen reißen sich neben den Londoner Orchestern bereits Boston, San Francisco und das Israel Philharmonic um Roger Norrington und seine eigentlich ja gar nicht so neuen Auffassungen. Freimütig gibt er zu: „Ich wuchs mit Toscanini auf und wenn ich wirklich einmal Inspiration brauche, dann kann es passieren, daß ich mir eine alte Toscanini-Platte anhöre.“

Ein weiterer wichtiger Aspekt seiner Vielseitigkeit liegt inzwischen wieder im Bereich der Oper. Beide Londoner Häuser haben seine Attraktivität erkannt, und mit Covent Garden steht eine längere Zusammenarbeit ins Haus. An der English National Opera dirigierte er jüngst die Wiederaufnahme des „Don Giovanni“. Was neben aller Ernsthaftigkeit, neben allem Wissen und aller Sorgfalt an diesem Vollblutmusiker am meisten besticht, ist seine so ganz unakademisch orientierte Inspiration. Er weiß zu begeistern, sich anderen mitzuteilen und unorthodox um der Sache willen jenen, die sich um ihn scharen – wie sagte er doch? – „a bloody good time“ zu geben.

Wenn man Lebensart auch so versteht, daß ein Logenplatz beim Festival höhere Formen des Gedeihens erlaubt, eröffnet sich eine neue Welt der »Schönen Künste«. Wenn man mehr als das Mögliche will, erfüllt Yamahas digitales »Klang«-Bild wirklichkeitsgetreues Nacherleben. Entlehnt dem HighTech-Jahrhundertwerk CX-10000, dem ersten Digital-Vorverstärker der Welt, offeriert der fernsteuerbare CX-1000 gleiche Perfektion: Hi-Bit Digitalfilter mit Achtfach-Oversampling, 2stufiger Hi-Bit D/A-Konverter, automatische Umschaltung der Samplingfrequenz, Hi-Bit DAC-Direktzugang u. v. a. m.



Die auf den Vorverstärker abgestimmte neue Endstufe MX-1000 bildet eine Synthese aus Kraft, Reinheit und Komfort. Aufwendig ausgestattet mit HCA-Schaltkreis, verbinden sich die Vorteile der Class A-Verstärkertechnik mit hohen dynamischen Leistungen bis zu 1.000 W pro Kanal (1 Ohm).



Der ZF-Verstärker des ebenfalls neuen Tuners TX-1000 verfügt über »Alpha«-Schaltung mit absolut linearer Phase bei einer Trennschärfe von 90 dB. Ansonsten: Tuner-Technologie, die als »das Gelbe vom Ei« gelobt wird. Yamaha, Lebensart in High Fidelity.

Yamaha Elektronik Europa GmbH
2084 Rellingen bei Hamburg

2 Jahre Garantie

YAMAHA

YAMAHA

Yamaha Digital-Vorverstärker CX-1000



Dabeisein.
Yamaha, die digitale Referenzklasse.